

DIE ERBEN DER VERBANNTEN

Eine Kurzgeschichte von Anja Fahrner

Auflage 2016
 2016 by Anja Fahrner
 All rights reserved.

Titelbild: © diversepixel - Fotolia.com
Covergestaltung: TomJay / bookcover4everyone - www.tomjay.de

Autorenfoto: © Anja Fahrner

Homepage: www.anja-fahrner.de

Cira lief zum Platz Sehnsucht. Einsam lagen die Straßen vor ihr und still. Nur die Sterne gossen ihr bleiches Licht durch die Glaskuppel über die grauen Fassaden bis tief hinab in die Häuserschluchten.

Schritte erschollen, hektisch und laut.

"Halt! Sofort stehenbleiben!", schnarrte eine befehlsgewohnte Stimme.

Cira lauschte den Schritten, die dem Befehl nicht gehorchen wollten. Sie kamen rasend näher. Instinktiv drückte sie sich in den Schatten eines Gebäudes direkt neben einem dunklen Eingang, einem der Zugänge zu den Wohneinheiten. Eine hochgewachsene Gestalt tauchte aus dem kühlen Dunst der Straße auf, wurde rasch größer. Es war ein Mann, in einen altmodischen Mantel gehüllt, der wie eine Fahne hinter ihm herwehte. Keuchend rannte er auf Cira zu, nahm Blickkontakt zu ihr auf, flehte mit seinen Augen um Hilfe. Seine Miene, nein sein Wesen wirkte sonderbar lebendig, ganz anders als die Personen, denen sie sonst begegnet war. Er musste von jenseits der Mauer stammen, von jenem Ort, den sie noch nie gesehen hatte, einem schäbigen Ort mit geschmackloser Kleidung und schmutzigen Menschen. Ohne weiter darüber nachzudenken, deutete sie in den Gang neben sich. Der Mann verstand, huschte an ihr vorbei in die Dunkelheit. Cira stellte sich vor den Eingang und beobachtete, wie er den Mantel über seinem Kopf zusammenschlug und sich am Ende des Flurs dicht auf den Boden kauerte, so dass er fast mit dem Untergrund verschmolz.

"Er ist hier entlang", erscholl eine Stimme in der Nähe.

Tritte klappten über hartes Pflaster, Tritte von zahlreichen Stiefeln.

Warum deckst du einen Unbekannten?, begehrte Ciras
Verstand auf. Du musst völlig verrückt sein. Ihr Herz begann
zu rasen, schien ihr rauschend das Blut in den Kopf pumpen
zu wollen. Sie zwang sich zur Ruhe. Auch der Fremde hinter
ihr war bemüht, seinen Atem unter Kontrolle zu bekommen.
Zitternd holte sie ihren Handspiegel und ihren Lippenstift
aus der Tasche und zog sich die Lippen nach.

Ein Pulk Personen hastete mit erhobenen Waffen um die Ecke.

Das Rot unter ihren fahrigen Fingern verwischte zu einem unsauberen Strich, als Cira die bewaffneten Wachmänner erblickte; in blaue, gepanzerten Westen gekleidet mit Helmen, die nur das Gesicht freiließen. Sie verzögerten ihre Schritte vor ihr, blickten aufmerksam umher. "Du da." Einer der Wachen ließ seine Waffe sinken und wandte sich ihr zu, ein bulliger Typ mit Bauchansatz. "Hast du einen Mann vorbeilaufen sehen? Einen dieser dreckigen Werksarbeiter?"

Cira wischte mit ihrem Zeigefinger den Fehlstrich fort, rieb betont langsam die Lippen aneinander und warf einen prüfenden Blick in ihren Handspiegel. "Nein. Hier war keiner." Die Lüge schien ihre Stimme zerquetschen zu wollen, aber sie hoffte, ihren inneren Aufruhr hinter ihrer Fassade verbergen zu können. Diese Kerle da vor ihr, die sie mit kalten Augen musterten, würden keinerlei Skrupel besitzen, Störenfriede wie den Fremden hinter ihr, einfach über den Haufen zu schießen.

"Was hat ein Mädchen wie du mitten in der Nacht allein in der Stadt zu suchen?", fragte der Wachmann misstrauisch. Seine Augen schienen den dunklen Hausflur hinter ihr durchdringen zu wollen.

"Ich bin auf dem Weg zum Sorglosen Glück." Cira richtete sich selbstbewusst auf, verstellte ihm die Sicht und zwang ihre Stimme unter ihren Willen. "Heute ist doch die Uraufführung von "Kuschel dich froh." Ich möchte zu den Ersten gehören, die sich das ansehen dürfen. Da muss man früh genug aufstehen, um noch einen Platz zu bekommen." Sie lachte nervös. "So etwas lasse ich mir doch nicht entgehen."

"Ja, das stimmt." Der Wachmann nickte langsam. "Wir Wachmänner haben heute keinen Freitag. Wir können da erst nach unserem Dienst hingehen." Die anderen Männer gaben ein zustimmendes Gebrummel von sich. "Sei vorsichtig", fügte der Bullige hinzu. "Der Kerl ist gefährlich. Wenn du ihn sehen solltest, melde es sofort."

"Das werde ich bestimmt tun."

Die Gruppe fächerte sich auseinander, setzte mit erhobenen Waffen ihre Suche fort.

Cira stieß hörbar die Luft aus und wartete, bis der Trupp verschwunden war. "Du kannst wieder rauskommen", raunte sie.

Der Fremde richtete sich auf, strich seinen Mantel glatt und trat aus dem Schatten hervor. "Warum hast du das getan?" Sie zuckte betont lässig die Schultern.

Dicht vor ihr blieb er stehen, sah sie eindringlich an, dann verzog ein warmes Lächeln seine Züge. "Ihr seid ja doch nicht alle Emotionszombies."

"Was?" Sein Lächeln schien in sie einzudringen, ihr Selbst zu umschmeicheln. Es galt ihr. Ihr ganz allein. Noch nie hatte sie jemand auf diese Art angelächelt. Verwirrt betrachtete sie sein Gesicht. Er besaß grobe, ungeschminkte Haut, die von unzähligen Bartstoppeln übersät war. Seine Statur war groß, ungewöhnlich kräftig, seine zerschlissene Kleidung roch mufflig und war bestimmt mindestens seit einer Dekade außer Mode. Seine gesamte Erscheinung wirkte kantiger, seine Stimme dunkler als sie es von Männern gewohnt war. Noch nie hatte sie so jemanden aus der Nähe gesehen. Jeder erzählte, die Werksarbeiter seien eklig, aber sie ekelte sich nicht vor ihm. Sie fürchtete sich sogar weniger vor ihm als vor den Wachmännern. "Wo willst du jetzt hin?", fragte sie mit belegter Stimme.

"Es ist besser, wenn du das nicht weißt." Seine Gesichtszüge verhärteten sich. Dann kramte er in einer der tiefen Taschen seines Mantels, holte ein speckiges zerfleddertes Etwas hervor, das er auseinanderklappte.

"Das ist ja ein Buch", sagte Cira tonlos. Die Seiten waren vergibt, einzelne lose, eingerissen oder mit Flecken übersät. Er blätterte darin herum. Bücher bedeuteten verbotenes Wissen, das angeblich nicht wahr war und nur Unruhe stiftete. Doch ihre Neugierde war ein hungriges Tier, das gierig alles verschlingen wollte; bunte und fremde Bilder huschten vorbei, zu rasch, um sie richtig erfassen zu können. Für einen Moment verharrte der Mann bei einer Seite, trennte sie schließlich vorsichtig heraus.

"Mein Dankeschön für die Rettung." Wieder zauberte er dieses warme Lächeln auf sein Gesicht, einfach so, als würde es in ihm wohnen.

"Ist das aus dem Sorglosen Glück?"

"Nein. Das ist echt. Wir haben das einst geopfert, damit Macher wie du sich alle Wünsche erfüllen können. Schau's dir vorm Schlafengehen an und träum'davon." "Wie meinst du das?" Unsicher nahm sie das Blatt entgegen, das sich so dünn und zerbrechlich anfühlte.

Ohne eine Antwort zu geben, rannte er los und war kurz darauf um die nächste Ecke verschwunden. Seine Schritte verhallten im dämmrigen Sternenlicht.

Cira starrte auf das vergilbte Bild in ihrer Hand, das einen modrigen Geruch verströmte; ein hügeliges grünes Meer war zu sehen, das wie ein flauschiger Teppich aussah, gesprenkelt mit unzähligen bunten Punkten. Darüber war ein strahlend blauer Himmel mit bauschigen weißen Wölkchen, der sich am Horizont mit der Endlosigkeit zu vereinen schien. Eine Hütte duckte sich in das Grün, umgeben von einer Art Absperrung, in der schwarz-weiß gefleckte gehörnte Wesen ihren Kopf in das Grün streckten. Tief in ihrem Inneren erweckte das Bild eine Sehnsucht nach etwas, das Cira gar nicht kannte, aber von dem sie spürte, dass es einst gut gewesen sein musste. Vorsichtig steckte sie es in ihre Tasche, lief in Gedanken versunken weiter. Die Sterne über ihr begannen zu schwinden, wurden von einem sachten Leuchten verdrängt, das für die Menschen der Glaskuppel einen neuen Tag ankündigte. Je näher Cira dem Sorglosen Glück kam, desto bevölkerter wurde die Straße. Stumm strömten Personen zum größten Bauwerk von Sutus, das mitten auf dem Platz Sehnsucht stand. Verschnörkelt und protzig war das Monument, ein kunterbunter Tempel mit unzähligen Türmchen und fröhlichen Fabelgestalten.

Cira steuerte das gewaltige Spitzbogentor an, das bereits geöffnet worden war. Dahinter befand sich eine bewachte Schleuse. Unter Aufsicht eines Wachmanns steckte sie ihre Personenkarte in einen Schlitz, wartete auf das grüne Licht und zog sie wieder heraus. Jetzt durfte sie die Schranke passieren. Die Aufführungen hier waren kostenlos und heiß begehrt, die Teilnehmerzahl begrenzt. In freudiger Erwartung lief sie einen schmalen Flur entlang, bis sie den riesigen, hell erleuchteten Saal erreichte, in dem die Erfüllung ihrer Träume wartete. Sie strebte zu ihrem Lieblingsplatz ganz vorne in der Mitte, der noch frei war, ließ sich eilig in die weich gepolsterte Liege gleiten. Erwartungsvoll lauschte sie der säuselnden Musik, verfolgte, wie sich der Saal rasch füllte, bis auch die letzte Liege besetzt war und auf der Leinwand über ihr, der roter Kreis erschien, das Zeichen für den Beginn. Nachdem Cira abermals ihre Karte in einen seitlichen Schlitz eingeführt hatte, senkte sich ein Helm auf sie hinab, der ihren Kopf vollständig umschloss. Sie legte ihre Hände in die dafür vorgesehenen Mulden. Ein rauschender Ozean füllte ihr Sichtfeld aus, über den sie hinwegschwebte. Sie breitete die Arme aus, um den Flug zu steuern, um tiefer über die grünlichen Wellen fliegen zu können, die in sanften Wogen unter ihr tanzten. Tief sog sie die salzige Luft ein, genoss das Gefühl von Schwerelosigkeit und Freiheit. Der Flug führte immer weiter, bis sie auf einer felsigen Insel mit weißschäumender Brandung landete. Schnee fiel vom Himmel, leise und feierlich bedeckte er die Steine mit einem glitzernden Film. Als Cira zu frösteln begann, kam etwas aus dem Himmel geschwebt, glitt elegant auf sie zu und hüllte sie in kuschlige Wärme. In die herrliche Flauschdecke gewickelt, konnte sie zuschauen, wie die Schneeschicht um sie herum dicker wurde, bis die Sonne durch die Wolken brach und alles zum Funkeln brachte. Nicht nur ihr Körper fühlte sich warm an, sondern auch ihr Herz

war angefüllt mit Liebe, Freude und Leichtigkeit. Beschwingt beobachtete sie bunte Flecken am Himmel, die immer deutlicher wurden. Ein Geschwader an Decken flog majestätisch vorbei, zog kunstvolle Kreise. Schmeichelnd flüsterte etwas Preise und Qualitätsmerkmale in Ciras Ohr, so dass sie nur noch wählen musste, um diese Gefühle mit nach Hause nehmen zu dürfen. Fast wie von selbst tippte ihre Hand auf die flauschige Luxusvariante mit Meeresduft in ihrer Lieblingsfarbe Blau. Das würde sie den Lohn von fünfzehn Arbeitstagen kosten, aber das war ihr gleichgültig. "Eine hervorragende Auswahl, ein Glücksgriff, Cira", flötete eine weiche Stimme aus dem Himmel. "Unser Lieferservice steht wie immer sofort für dich bereit." Die Szene entschwand sachte, bis die Realität sie endgültig durchbrach; der riesige Saal, die fremden Menschen, die Kälte des Augenblicks. Benommen richtete sich Cira auf, versuchte vergeblich diese Wärme in ihrem Inneren festzuhalten, doch sie begann sich zu verflüchtigen wie der Atem in der kühlen Abendluft. Sie setzte den Helm ab und stand auf, reihte sich in die Menschenschlange ein, in die anonyme Masse verklärter Gesichter, die, in ihr Selbst gekapselt, zum Ausgang strebten. Erstmals sah Cira sie bewusst an, die perfekt gestylten Puppengesichter, die wie tot und leblos wirkten. Genau wie sie sehnte sich hier jeder nach emotionaler Zuwendung, lechzte nach ihr, wie ein Ertrinkender nach Sauerstoff. Einmal in sich aufgenommen, schlossen sie die Gefühle in sich ein, damit sie ihnen niemand mehr stehlen konnte. Inmitten der kalten Fremden trippelte sie durch einen engen Flur hinaus in die graue Straße, die auch im Kunstlicht des Tages nicht gefälliger

werden wollte. Wie froh sie war, dass heute Freitag war und sie sofort zu ihrem Wohnblock eilen konnte. Kurz darauf öffnete sie im Hausflur die Klappe für ihre Lieferungen. Da lag sie vor ihr, blau schimmernd in ein durchsichtiges Päckchen verpackt. Befriedigt betrat Cira mit ihrer Errungenschaft ihre Wohnung, die vollgepackt mit Gegenständen war; Figürchen, Möbel, Bildern, Kissen und Decken - alles in Blautönen gehalten. Wenn es ihr zuviel wurde, packte sie den unnötigen Kram zusammen und ließ ihn vom Barmherzigen Schein abholen. Alle Produkte würden den armen Werksarbeitern gespendet, hieß es, deren Lohn ja kaum dazu reiche, sich vernünftig einzukleiden. Cira sank in ihre blaue Schlafcouch, riss das Paket auf, entnahm die Decke und den Flacon mit dem Meeresduft. Sie sprühte sich damit ein, hüllte sich in den Flausch und stellte sich mit geschlossenen Augen den funkelnden Schnee vor.

Nichts geschah.

Es war ihr bisher immer gelungen, die Emotionen aus dem Sorglosen Glück mit nach Hause zu nehmen, sie mit Hilfe ihrer Einkäufe herbeizurufen, meist sogar für einige Tage. Erneut atmete sie tief den salzigen Meeresduft ein, stellte sich den Schnee vor.

Nichts.

Ich werde Morgen noch einmal in "Kuschel dich froh" gehen müssen, überlegte sie frustriert. Plötzlich musste sie an das Lächeln des Fremden denken und fühlte tief in ihrem Inneren eine Wärme, die anders war, aufrichtig, nicht gekauft. Sie holte das Bild von ihm aus ihrer Tasche, betrachtete es, dachte abermals an sein Lächeln, das er ihr geschenkt hatte. Ihre Augen flossen über, Tränen tropften

auf die blaue Flauschdecke. Noch nie war sie sich so trostlos und einsam vorgekommen, so erbärmlich. Sie kaufte sich Gefühle, die die Werksarbeiter in sich zu tragen schienen und einfach so verschenken konnten, ohne das Sorglose Glück besuchen zu müssen. Sie weinte hemmungslos, bis sie von Müdigkeit überwältigt in einen tiefen Schlaf glitt.

Der Boden erzitterte unter einer Detonation, eine Sirene kreischte.

Cira fuhr erschrocken hoch. Es war dunkel, musste also schon mitten in der Nacht sein. Benommen taumelte sie zum Fenster. Ein flackernder Schein lag über der Stadt, Rauch wogte hinauf zur Glaskuppel, wo er sich zu einer drohenden, schwarzen Wolke verdichtete. Die Sirenen kreischten lauter, fragende Rufe erschollen von draußen, Befehle, Tritte von Stiefeln. Cira wankte aus ihrer Wohneinheit hinaus auf die Straße, noch in ihre normale Kleidung vom Vortag gehüllt. Das gewaltige Stampfen eines Feuerlöschers ließ das Pflaster erzittern. Er befand sich auf dem Weg zum Ort der Explosion, um den Brand zu ersticken und den giftigen Qualm zu filtern.

"Diese dreckigen Werksarbeiter", stieß ein junger Mann im Schlafanzug mit erhobener Faust in Richtung eines Wachmannes hervor. "Warum bewacht ihr diese Mistkerle nicht besser? Bezahlen wir nicht schon genug, damit ihr uns beschützt?"

Cira lief der stampfenden Maschine hinterher, bis sie erkannte, wo das Feuer ausgebrochen war. Eines der prächtigen Häuser der Industriemagnaten brannte lichterloh. Eine ganze Herde Feuerlöscher umringte keuchend das Gebäude wie Dämonen eine flammende Höllenbrunst. Sie spien weißen Schaum aus ihren Mäulern und saugten schwarze Rauchschwaden

in ihre Stahllungen. Trotz ihrer Anstrengungen schmolzen die zierlichen Türmchen des Palastes wie Wachs und zerfielen zur Bedeutungslosigkeit.

Cira wandte sich ab. Der Anblick der Zerstörung schien ihre Traurigkeit noch zu verstärken, die sich wie eine klebrige dunkle Flüssigkeit in ihrem Inneren ausbreitete. Ohne Wahrnehmung und ohne Ziel begann sie zu laufen. Sie wollte nur noch weit fort von dem Inferno, weit fort von ihrer Wohneinheit mit der Kuscheldecke, vor der sie eine steigende Abneigung empfand. Das Sorglose Glück selbst erschien ihr wie ein Monster, das Seelen fraß, ein Monster der Illusionen und der gierigen Finger, die ihren Lebenswillen manipulierte, nur um sie ihres kleinen Lebens zu berauben, das sie sich mühselig in stumpfsinniger Arbeit aufrechterhielt. Wieder rannen ihr die Tränen die Wangen hinunter. Die Häuserschluchten verschwammen zu einer grauen Masse des Unheils.

Plötzlich stand sie vor einem Tor direkt neben der durchsichtigen Begrenzung ihrer Welt.

Und schlagartig hatte sie eine Erkenntnis. Sie war nicht ziellos unterwegs, sondern strebte zu dem Lächeln. Wo es ein Lächeln gab, musste es noch mehr davon geben. Das Tor war gewaltig, genauso mächtig wie die kalte Wand, die bis hoch hinauf zur gläsernen Decke reichte, und ihre Heimat in zwei Teile spaltete. Cira wusste, dass sie verrückt sein musste. Niemand ging freiwillig auf die andere Seite und sie wollte genau das tun. Doch keiner kam durch diese Wand.

Sie setzte sich vor das Tor, still und leer. Die Bezirke an der Mauer waren ungeliebt und verlassen. Ein kümmerliches Wartungshäuschen für die Kanalisation stand schräg vor ihr, dünstete einen kaum wahrnehmbaren Fäkaliengeruch aus, ein paar halb verfallene Gebäude starrten sie traurig aus fensterlosen Öffnungen an. Durch die künstliche Begrenzung ihrer Welt konnte sie deutlich das lebensfeindliche schroffe Labyrinth drachenzahnartiger Felstrümmer außerhalb erkennen, zwischen denen sich bunte Berge nutzlos gewordener Gegenstände türmten. In der Ferne hörte sie noch immer das Kreischen der Sirenen, das Brüllen von Wachmännern und das Stampfen der Maschinen, Geräusche, die das Glasdach über die ganze Stadt zu schütten schien. Doch hier in der Einsamkeit des fahlen Sternenlichts waren sie Teil einer fremden Welt.

Schritte hallten, wie in der Nacht zuvor. Diesmal Schritte von mehr als einer Person, die sich dem Tor näherten. Cira lauschte angespannt; raunende Männerstimmen, ein unterdrücktes Lachen. War ihr eine der Stimmen nicht vertraut? Die Schritte bogen in eine Seitenstraße ab. Kurzentschlossen stand sie auf und lief in die Richtung, aus der sie die Schritte vernommen hatte. Sie sah ein paar Gestalten in einem der halb verfallenen Gebäude verschwinden – und rannte ihnen nach.

Sie stolperte in einen dunklen Hausflur, in dem die Dunkelheit das Sternenlicht schluckte. Geräuschvoll stapfte sie zwischen Schutt hindurch, tastete sich an der rauen Wand entlang. Es war still geworden, auch die Schritte waren verstummt, so dass Cira ihr Herz überlaut in ihrem Brustkorb schlagen hörte. Doch sie behielt die Herrschaft über die Angst, die sie daran hindern wollte, ihr Leben zu ändern. Ihre Hände griffen ins Leere. Hier musste ein Durchgang sein ...

Etwas Hartes umfasste ihren Mund, zerrte sie nach hinten und schien ihren Kopf in einen Schraubstock zu spannen. Gleißendes Licht blendete sie. Ihre verzweifelten Finger konnten gegen den kräftigen Arm nichts ausrichten, der sie mühelos in seiner Gewalt hatte. Die Angst siegte, stahl ihr die Luft und wollte ihr Herz sprengen.

"Soll ich ihr den Hals umdrehen?", knurrte eine tiefe Männerstimme. "Sie wird uns verraten."

"Nein. Warte. Ich kenne sie."

Die Stimme des zweiten Mannes war ihr vertraut. Der Griff um ihren Kopf lockerte sich ein wenig, der Lichtstrahl wanderte zur Wand. "Wieso kennst du so eine?"

"Erzähl' ich dir ein andermal. Sag' mal, Mädchen. Was zum Teufel machst du hier?"

Cira kämpfte blinzelnd mit den weißen Flecken auf ihrer geblendeten Netzhaut, die ihr die klare Sicht verwehrten und erst allmählich verschwanden. Nur schemenhaft erkannte sie fünf Gestalten, also mit dem Kerl, der sie festhielt, mussten es sechs sein. "Ich will ... kein Sorgloses Glück mehr. Ich will ... ein Lächeln ... nicht eine Kuscheldecke", stammelte sie.

Einer der Männer, ein Hüne mit Halbglatze, machte eine kreisende Bewegung an seiner Schläfe. "Ich glaube, die hat sie nicht alle. He Kuno, bist du wirklich sicher, dass wir ihr nicht doch den Hals umdrehen sollen?"

"Nein. Ich glaube ich weiß, was sie will. Sie ist jedenfalls keine von den Emotionszombies. Wenn sie mir nicht geholfen hätte, hätten mich die verfluchten Wachleute gestern einfach abgeknallt." Er wandte sich ihr zu. "Wie heißt du, Kleine."

"Cira." Der Fremde hieß also Kuno. Jetzt erst konnte sie die restlichen Männer im Licht der Handlampe betrachten; kantige Kerle mit rußverschmierten Gesichtern, altmodischen Mänteln und herbem Schweißgeruch. Genauso wie Kuno. Einer der Männer, der jüngste von ihnen, mit rotem Haarschopf und spärlichem Bartwuchs, sah sie scheu an. Sie schienen ihr auf eine eigenartige Art eine Einheit zu bilden, nicht so wie die Wachmänner, sondern in ihrer geistigen Gesinnung.

"Wir nehmen sie mit", sagte Kuno entschlossen. "Laufen lassen können wir sie nicht." Er wühlte in seiner Tasche, förderte ein schmutziges Tuch zutage, das er ihr um die Augen band. "Es ist besser für uns alle, wenn du den Weg nicht kennst."

Wenig später hörte Cira das Schaben von Steinplatten.

Einer der Männer warf sie sich über die Schulter und trug
sie hinab in eine kühle Feuchte, wo sie von einem
brechreizerregenden Fäkaliengestank umhüllt wurde. Sie
kämpfte gegen die Übelkeit, die sauer ihre Speiseröhre zu
erklimmen suchte, und atmete so flach wie möglich. Stumm
liefen sie durch hallende Gänge, dann quietschte ein
rostiges Scharnier, hinter dem noch mehr Gestank lauerte.
Als es endlich bergauf ging, sog Cira tief die Luft in ihre
Lungen, um das verwesende Tier in ihrem Inneren am
Ausbrechen zu hindern. Jemand stellte sie auf die Beine und
nahm ihr die Augenbinde ab. Bleiches Sternenlicht fiel auf
halbverfallene Gebäude, die sie aus leeren Augen anzustarren
schienen. Hier sah es fast genauso aus, wie an dem Ort, den
sie eben verlassen hatten. "Wir sind drüben?"

Kuno nickte.

Gemeinsam liefen sie weiter. Doch das Straßenbild änderte sich nicht; verfallene Häuser, Unrat, dunkle Häuserschluchten. Irgendwann trennten sich die Wege der Männer, bis Cira nur noch bei Kuno und dem Rothaarigen war. "Das ist übrigens Ben", sagte Kuno. "Mein kleiner Bruder. Du wirst ein paar Tage bei uns bleiben müssen, bis wir etwas für dich gefunden haben."

"Was ist ein Bruder?", fragte Cira verwirrt. Sie blieben vor einem Gebäude stehen, aus dem ein helles, quengelndes Geschrei erscholl, ein Geräusch, das sie noch nie vernommen hatte. "Was ist das?

"Das ist Lisa." Auf Kunos Gesicht zeigte sich ein warmes Leuchten. Er öffnete die Tür und forderte sie auf einzutreten.

Es war eine schäbige Wohnung, die sie betraten, angefüllt mit Gegenständen, die jenseits der Mauer schon lange keiner mehr benutzte; ein zerschlissenes Bett mit Karomustern, gestreiften Kissen, ein abgewetzter Tisch mit vier verschiedenen Stühlen. Cira rümpfte die Nase. Wie konnte man so geschmacklos leben? Pikiert beobachtete sie, wie eine Frau aus dem Nebenraum kam; in ein grünes, zu weites Kleid, blaue Stiefel und ein gepunktetes Kopftuch gehüllt - ein selten grässliches Outfit. Sie trug ein Bündel auf dem Arm. Kuno, den ihr Aussehen nicht zu stören schien, fasste sie bei der Hand, dann drückte er sie gar an sich, in seiner Miene einen so verzückten Ausdruck, wie ihn Cira noch bei niemandem im Sorglosen Glück gesehen hatte. Etwas Rosiges schaute aus dem Bündel zwischen den beiden heraus, etwas Glucksendes mit großen blauen Augen und spärlichem blondem Haar. "Wo habt ihr das gestohlen?", brachte sie tonlos

hervor. Kinder wurden in Labors gezüchtet, in Erziehungseinrichtungen gesperrt, bis sie alt genug waren, um ein Teil der Gesellschaft sein zu können.

"Das ist Lisa, ihre Tochter."

Cira spürte eine Berührung an ihrem Arm. Als sie zur Seite blickte, sah sie in Bens ärgerliches Gesicht.

"Das macht man nicht. Andere so schamlos anglotzen, wenn sie sich nahe sind", fuhr er sie an.

Erst jetzt schien Kunos Frau die Besucherin wahrzunehmen. "Wen hast du denn da mitgebracht?", stieß sie empört aus. "Die sieht aus wie eine der Macher."

"Sie hat mir geholfen", verteidigte sich Kuno.

"Also ist die eine der Macher. Du Narr. Sieh zu, dass du die wieder los wirst."

"Warte." Er hob beschwichtigend die Hände. "Ich habe ihr versprochen, sie für eine Weile bei uns unterzubringen ..."

"Du hast was? Auf gar keinen Fall." Entrüstet stemmte sie eine Faust in die Hüfte und schaukelte mit dem anderen Arm so heftig das Kind, dass es zu brüllen anfing.

"Beruhig dich. Es ist doch nur, bis wir etwas für sie gefunden ..." Sachte wollte er ihre Wange berühren.

Sie schlug seine Hand zur Seite.

"Komm. Es ist besser, wenn wir die beiden jetzt alleine lassen." Ben zog Cira zur Wohnung hinaus auf die Straße. "Kuno macht das schon. Wirst sehen. Mona besitzt Temperament, aber im Grunde hat sie ein gutes Herz."

Sie setzten sich nebeneinander auf den Treppenabsatz und lauschten dem Gebrüll des Kindes, Kunos besänftigender Stimme und Monas hysterischem Gekreische. "Ich hätte nicht herkommen sollen." Diese Welt kam Cira immer fremder vor. Alles war schäbig. Die Menschen schauten sich verzückt an, um sich im nächsten Moment fast in Stücke zu reißen. War es nicht vielleicht besser, sich gar nicht näher zu kommen und sich mit Flauschdecken zu begnügen?

"Ach was. Jetzt bist du hier." Ben zog mit seiner Fußspitze imaginäre Kreise auf das Pflaster der Straße. "Du wirst dich schon an uns gewöhnen."

"Wenn du meinst." In der Wohnung hinter ihr zerbarst gerade etwas klirrend an der Wand. "Ich hoffe eher, sie gewöhnt sich an mich." Cira holte das Bild aus dem Buch hervor. "Weißt du, was das zu bedeuten hat? Und wieso haben wir das geopfert?"

Ben nahm das Bild in seine Hand, um es ausführlich zu betrachten. "Das ist hübsch." Er gab es wieder zurück. Jetzt war es Kuno, der drinnen brüllte. "Komm. Ich werde dir die Antwort zeigen. Bis wir zurückkommen, haben sie sich bestimmt geeinigt."

Gemeinsam gingen sie durch die Stadt, in der das Dämmerlicht des Morgens allmählich die Sterne verdrängte. Drei Kinder rannten sie fast um, einfach so, ohne von jemand beaufsichtigt zu werden. Eine Frau drückte sich in einem Hauseingang auf seltsame Art an einen Mann, während er seine Hand auf ihrem Hintern hatte.

"Was machen die da?", fragte Cira neugierig.

Leichte Röte stieg in Bens Gesicht, als er sie verstohlen von der Seite betrachtete. "So etwas kennt ihr da drüben nicht. Man sagt, ihr seid keine richtigen Frauen und Männer mehr, weil sie euch Hormone ins Essen tun. Ihr seid das fügsame Konsumvieh und wir liefern das Erbgut für eure

Labors. Die Industriemagnate benötigen robustes, gesundes Material für ihre Zucht."

Cira schwieg verwirrt.

Sie erreichten einen Platz am Rande der Glaskuppel, auf dem eine silberne Halbkugel in der Größe einer Hütte stand.

"Hier." Ben strich über das glatte Metall. "Das ist die Tür zum Paradies namens Erde."

"Was?"

"Es ist ein Portal, verschlossen seit fast sechshundert Jahren. Wir hatten einst eine ganze Welt, ohne künstliche Umgrenzung und so, voll mit Pflanzen und Tieren. Die Macher dort waren größenwahnsinnig und gierig, glaubten an ewiges Wachstum und unendliche Ressourcen, produzierten nutzlose Dinge, bis sie fast alles vergiftet hatten."

"Das Bild stammt von dort." Cira holte es abermals hervor, um es zu betrachten. So sah einst die Heimat ihrer Vorfahren aus? Schwarz-weiß gefleckte Wesen, die ihren Kopf in einen grünen Flauschteppich steckten?

"Das war vor dem Vergiften. Die Menschen bekamen Hilfe von einer fremden Spezies. Sie retteten die Natur, zeigten einen neuen Lebensweg auf. Doch die Macher wollten einfach weitermachen. Da mussten sie halt gehen." Er setzte sich auf den Boden und lehnte seinen Rücken gegen das Metall, blickte auf die Glaswand.

"Die Fremden haben uns hierher geschickt?" Cira ließ sich neben ihm nieder. Gemeinsam schauten sie auf das zackige Felslabyrinth, auf die kunterbunten Müllberge außerhalb der Glaskuppel.

Ben kratzte sich schabend die spärlichen roten Bartstoppeln. "Hier konnten sie nicht viel kaputtmachen."

"Dann sind wir die Erben der Verbannten?" Cira bemerkte, wie Ben immer dichter zu ihr rutschte, bis sie seine Körperwärme spürte.

"Ja, es heißt, die Vernünftigen durften auf der Erde bleiben."

"Wohnen sie dort wieder in einem Paradies?" "Möglich."

"Was mache ich jetzt?"

"Vielleicht findest du ja einen Freund, mit dem du lernst, richtig zu leben." Er sah sie scheu an, lächelte.

Cira badete in dem Lächeln, denn es galt nur ihr. Ihr ganz allein.

Nachwort

Diese Geschichte ist Teil des Alkatar-Universums und spielt auf dem Planeten Sutus.

Wer mehr über ALKATAR erfahren möchte, dem sei das gleichnamige Buch der Autorin ans Herz gelegt.

ALKATAR von Anja Fahrner Genre: Science Fiction Erscheinungsdatum: Juni 2016

Verlag: Emmerich Books & Media

Über die Autorin



Anja Fahrner, geboren 1968 im hügeligen Taunus, schloss nach dem Abitur eine Ausbildung zur Gärtnerin ab. Es folgte das Studium der Psychologie und eine zwölfjährige Tätigkeit als Neuropsychologin in einer neurologischen Rehabilitationsklinik.

2014 hat sie sich einen lang ersehnten Wunsch erfüllt: einen nachhaltigeren Lebensstil. Sie ist zusammen mit ihrem Ehemann freiwillig aus dem Erwerbsleben ausgeschieden und wohnt direkt an ihrem Selbstversorgergarten, der einen erheblichen Teil ihrer Ernährung deckt.

2009 entstand in ihrem Kopf ein eigenes Universum, die Bühne gesellschaftskritischer Science-Fiction Geschichten. Ihr erstes Buch ALKATAR erschien am 17. Juni 2016 bei Emmerich Books & Media.